

PAVILLON

HELEN DUNNE

Federleicht

Roman

*Aus dem Englischen
von Marlies Ruß*

PAVILLON VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe:
LIGHT AS A FEATHER

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlor-
und säurefreiem Papier gedruckt.

Taschenbuchausgabe 04/2007

Copyright © 2002 by Helen Dunne

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004 by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2007

Umschlagillustration: © Paul Burley Photography /
photonica / Getty Images

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

<http://www.heyne.de>

ISBN: 978-3-453-77195-6

*Für Gordon und Patricia
in Liebe und Dankbarkeit*

Diättipp Nr. 1

Stell dir vor, wie du in einem Brautjungferkleid aussiehst

Meine beste Freundin Liz strahlt vor Freude. Ihr pechschwarzes Haar glänzt wie eine Werbung für Schuppenshampoo, und ihre blauen Augen leuchten, als sie ihr Weinglas hebt und mir zu-prostet. In den ganzen zwölf Jahren, in denen wir uns kennen, habe ich sie noch nie so aufgeregt erlebt, höchstens vielleicht damals, als wir Brad Pitt in Soho auf der Straße sahen, und zwar ohne Jennifer. Gestern Nacht hat Jason, mit dem sie seit drei Jahren zusammen ist, ihr endlich die große, die entscheidende Frage gestellt. In einem Jahr wird sich Liz Jackson ihren Traum erfüllen – vor ihrem dreißigsten Geburtstag verheiratet zu sein. Am Samstag hat das glückliche Paar einen Termin beim Pfarrer, um die Einzelheiten zu besprechen. Ist das nicht toll?, sprudelt sie. Bist du nicht auch ganz begeistert? Ja. Ja doch. Natürlich ist das toll. Und natürlich bin ich begeistert. Ich kriege mich gleich gar nicht mehr ein vor lauter Begeisterung. Mir fällt es bloß leider im Moment gerade *ziemlich* schwer, mich zu konzentrieren. Könnten wir bitte noch mal zurückspulen? Zu der Stelle, wo ich eben einen Herzstillstand hatte? Du willst also, dass ich bei deiner Hochzeit Brautjungfer bin? Ich! In einem Satinkleid! Bei der Vorstellung fällt mir nicht Bonbon, sondern nur noch Bombe ein.

Ich lasse mir nichts anmerken und winke mit maskenhaftem Lächeln dem Ober. Ganz automatisch tue ich, was sich für eine beste Freundin gehört, und bestelle eine Flasche vom Haus-Champagner. Liz protestiert angesichts solcher Extravaganz – sie muss jetzt auf eine Hochzeit sparen –, doch ich mache ihr

unmissverständlich klar, dass der auf mich geht. Schließlich brauche ich jetzt irgendwas, worin ich die Vorstellung ertränken kann, wie ich, Orla Kennedy, dreißig und meines Zeichens ewige Junggesellin, mich quasi mit dem Schuhlöffel in ein Brautjungferkleid zwänge. Einen kurzen Moment bin ich unschlüssig – vielleicht sollte ich doch lieber gleich zwei Flaschen bestellen?

»Könnten Sie bitte eine zweite Flasche auf Eis legen?«, frage ich den Ober, als er mit einer Flasche Dom Perignon (seit wann ist das Haus-Champagner?) und zwei eisgekühlten Sektflöten wieder auftaucht. »Auf dich und Jason«, höre ich mich zwitschern und hebe mein Glas, während ich mit aller Macht gegen fürchterliche Visionen ankämpfe: Ich stehe im Empfangskomitee für die Hochzeitsgäste Spalier, ringe darum, mit der einen Hand den Blumenstrauß vor meinem Bauch zu balancieren, während ich mit der anderen den Gästen die Hand schüttle, die fieberhaft überlegen, was sie mir wohl Nettes sagen könnten, ohne dabei an das *Offensichtliche* zu rühren; ich lächle freundlich, als einer der Gäste mich zu meinem hübschen Blumenbouquet beglückwünscht, nicke mit unerschütterlicher Miene, als ein anderer mir ein Kompliment zu meiner kunstvollen Frisur, meinen Schuhen, meinem Schmuck macht ... egal was, bloß nicht dem Kleid, das sich an Stellen wölbt, wo es nicht sollte. Und dann, zu guter Letzt, der ultimative Fauxpas: Der Gast, der fragt, wann es denn so weit ist. Ich gieße mir hastig Champagner nach. »Wie füreinander geschaffen, ihr beide«, flöte ich.

Na gut, ich bin keine Tonne. Wenn ich zu einem Flug einchecke, räumen sie nicht etwa ein paar Gepäckstücke wieder raus, um sicherzustellen, dass der Flieger abhebt. Nur ein bisschen dick. Die Art dick, bei der man die Blusenknöpfe richtig fest annähen muss und auch dann noch keine hektischen Bewegungen riskieren sollte. Bei der man das Designeretikett in der Jacke lässt, aber den verräterischen Schnipsel mit der Zahl drauffraustrennt. Bei der man auf keinen Fall irgendjemandem seine

Maße anvertrauen sollte, weil sie womöglich irgendeinem Mathefreak in die Hände fallen könnten, der dann ausrechnet, dass deine Körperoberfläche der Größe von acht Squashcourts entspricht. Da ist es wohl verständlich, dass ich angesichts von Liz' Neuigkeiten nicht gerade Freudensprünge vollführe.

»Ach, das ist so süß von dir, Orla«, erwidert Liz. »Und du bist auch bestimmt nicht beleidigt, weil ich dich nicht gleich heute Morgen angerufen habe?« Ich schüttle den Kopf. Wenn ich auch noch Vorwarnzeit gehabt hätte, dann läge ich jetzt nach meiner vierten Flasche irgendwo unterm Tisch. »Ich wollte es dir einfach persönlich sagen. Deine Reaktion miterleben.« Na los, Orla, lächeln. »Kannst du dir das vorstellen? Ich hatte nicht die leiseste Ahnung. Da saßen wir im Kino, ich ließ mir mein Popcorn schmecken, und plötzlich hab ich auf was Hartes gebissen – einen Ring! Ist das nicht romantisch?«

»Nur gut, dass mir so was noch nie passiert ist. Ich hätte ihn garantiert verschluckt.«

»Ach, red keinen Unsinn, Orla. Hör auf, dich immer so niederzumachen.« Liz wirft einen Blick auf den Solitär hinunter, der am Mittelfinger ihrer linken Hand funkelt, und streicht zärtlich mit dem Daumen darüber, als könne sie es immer noch nicht glauben, dass er wirklich da ist. »Jason hat tatsächlich versucht, niederzuknien, aber die Leute hinter uns haben sich beschwert, sodass wir bis nach dem Film warten mussten.«

»Was für ein Film war es denn?«

»*Gladiator*. Eine Sondervorstellung im Screen on the Green in Islington. Ich hab den Ring während der Schlacht um Karthago gefunden, bei der Stelle, als diese Frau in zwei Teile geschnitten wird.«

Soll noch einer sagen, es gäbe keine Romantik mehr.

»Also, erzähl schon. Was genau hat er gesagt?« Ich schiebe meine eigenen Ängste beiseite und bereite mich seelisch darauf vor, den Augenblick beschrieben zu bekommen, als meine beste Freundin ihr Jawort gab.

»Ach, es ist mir eigentlich ein bisschen peinlich.« Liz versucht es mit einer Handbewegung abzutun. »Es war bloß so ein Witz zwischen uns beiden. Du würdest uns nur auslachen.«

»Nein, bestimmt nicht. Jetzt komm schon. Meine beste Freundin heiratet und ich bleibe als Ladenhüter übrig. Da ist es doch wohl das Mindeste, dass du ein bisschen aus dem Nähkästchen plauderst.«

»Er sagte, er hat den Ring gekauft, weil er so strahlend ist wie mein Lächeln.«

»Das ist doch schön.« Ich werfe einen Blick auf den Brillanten und beobachte, wie die Oberfläche das Licht reflektiert. »Und da hat er auch vollkommen Recht. Aber war das alles?«

»Nein«, gibt sie, etwas zögernd, zu. »Er hat mich gefragt, ob ich meinen Domainnamen ändern wollte.«

»Hä?«

»Nun, er ist doch Webdesigner«, erklärt sie etwas verlegen. »Also, *ich* fand es süß, und irgendwie zeugt es doch von Geist und Fantasie. Es passt einfach zu ihm.« Da kann ich nur zustimmen. »Jedenfalls, als wir wieder in der Wohnung waren, haben wir gleich unsere Eltern angerufen. Sie sind begeistert – reden nur noch davon, was sie bei der Hochzeit anziehen wollen. Meine Mutter mag was Cremefarbenes, Jasons Mutter hat eher was in Karamell im Sinn.« Gott, allein von den Klamotten kriege ich schon Hunger. »Und für die Brautjungfern dachte ich an Grün. Was hältst du davon?«

Was ich davon halte? Mir fällt dazu nur *The Incredible Hulk* ein. »Ich weiß nicht, Liz«, wende ich vorsichtig ein. »Soll Grün nicht Unglück bringen?«

»Gott, ja, du hast Recht.« Liz gießt uns Champagner nach. »Wie wäre es mit Rot?« Ich schüttele heftig den Kopf. *Die Rache der Killertomaten*. »Violett?« Wie ein überfütterter Papst. »Gelb?« Wandelnde Honigmelone.

»Warum nicht schwarz?«, schlage ich hoffnungsvoll vor und stürze ein weiteres Glas hinunter. Schwarz macht schließlich

schlank. »Oder irgendwas mit hübschen Längsstreifen?« Aus Liz' Blick spricht das pure Entsetzen. »Also, natürlich nicht wie ein Liegestuhl«, schiebe ich hastig nach. »Ich dachte da schon an was Dezenteres.«

Liz stellt ihr halb leeres Glas ab und blickt mich forschend an. »Du freust dich doch gar nicht richtig, oder?«, fragt sie schließlich. »Ist es wegen Jason? Magst du ihn nicht?«

»Doch, doch, natürlich. Er ist wirklich nett. Ihr seid ein tolles Paar. Im Ernst. Es ist nur ...«

»Ich wusste es. Du hältst ihn für einen Langweiler, der nur Computer im Kopf hat.« Sie sinkt bestürzt auf ihrem Stuhl zusammen.

»Nein!«, widerspreche ich heftig, mit der Folge, dass ein älteres Ehepaar am Nebentisch pikiert zu uns hersieht und beide demonstrativ den Kopf schütteln. Die Straußenfederbrosche am Revers der Frau zittert vor Empörung. »Jetzt sei nicht blöd. Wie in aller Welt kommst du bloß auf so was? Ehrlich. Es ist bloß ...« Ich gerate ins Stocken, doch da fällt mir Liz plötzlich ins Wort und sprudelt Hals über Kopf los.

»Oh mein Gott, wie konnte ich nur so taktlos sein!« Sie ergreift meine Hände, nicht ohne dabei beinahe mein Champagnerglas umzustößen. »Orla, Süße, irgendwann wirst *du* die Glückliche sein. Du wirst jemanden wie Jason kennen lernen« – ich schaudere bei dem Gedanken – »und dann reden wir über *deine* Hochzeitspläne. Ganz bestimmt. Auch du wirst jemanden finden. Ich weiß es.« Sie drückt noch einmal meine Finger. Warum klingen die weisen Worte meiner besten Freundin auf einmal wie herablassender Quatsch? Ach ja, jetzt fällt es mir wieder ein. Weil sie am Horizont schon zwei Komma vier Kinder und einen Firmenwagen heraufziehen sieht, während man selbst noch im Hafen vor Anker liegt.

»Liz, danke für deine aufmunternden Worte«, erwidere ich, »aber da liegst du jetzt falsch. Ich bin sehr zufrieden mit meinem augenblicklichen Dasein.« Was macht schon eine kleine Not-

lüge unter Freundinnen? »Und überhaupt vergisst du, dass ich zurzeit mit Sebastian zusammen bin.«

»Ach Gott, ja. Wie lange geht das jetzt schon? Wie läuft es denn so? Mein Gott, wie egoistisch von mir, dass ich die ganze Zeit nur von mir rede.« Liz lässt sich wieder auf ihren Stuhl nieder und wartet gespannt darauf, dass ich ein paar pikante Details zum Besten gebe. Nun, sie ist ja jetzt so gut wie verheiratet. Da haben sie wahrscheinlich sowieso keinen Sex mehr. Also haben wir doch was gemeinsam.

Diättipp Nr. 2

Sei ehrlich!

Sebastian habe ich vor drei Wochen im Bishop of Norwich kennen gelernt, einer ziemlich fertigen Kellerbar in der Moorgate, die nur fünf Minuten zu Fuß von Browns Black liegt, der Investmentbank, bei der ich in der Presseabteilung arbeite. Ich war mit Patti de Jager dort, die Trainee in unserer Abteilung ist, und wir zogen gerade über unsere Chefin her, Tabitha, die Hexe. Ich weiß, das ist ein ziemlich harsches Etikett, und normalerweise würde ich auch nie so was sagen, aber, Himmel, sie ist ja sogar nach einer benannt. Meine Lieblingsserie als Kind war nämlich *Verliebt in eine Hexe*. Ich saß immer vor dem Fernseher und stellte mir vor, dass ich die Nase rümpfe und prompt ein junges Kätzchen herbeizaubere. Was Tabitha angeht, die trägt die Nase sowieso schon dermaßen hoch, wenn die jetzt auch noch mit Rümpfen anfängt ... gar nicht auszudenken.

Patti und ich diskutierten gerade über die besten Strategien im Umgang mit Tabitha, angefangen bei Enthauptung über Verschnüren in einem Leinensack, der dann die Niagarafälle hinuntergeworfen wird, bis hin zum Zwangsexil in einer Welt, in der es nur Kaufhausmode von der Stange zu tragen gibt. Nun ja, wir waren schon bei unserer zweiten Flasche. Und außerdem, wenn man so liest, was die mit Hexen im Mittelalter gemacht haben, dann waren wir, glaube ich, noch die reinsten Samariter. Erst als Patti ihr drittes Glas Wein vom Tisch stieß, fiel mir auf, dass wir ein Publikum hatten. Drei junge Typen aus der City, die sich hier in der Kneipe zulaufen ließen. Einer schnappte sich ein Glas aus einem Gestell über der Bar, holte eine neue Flasche Wein und

kam zu uns herüber. Das war Sebastian – und er sah fabelhaft aus. Außerdem hatte er hellseherische Fähigkeiten. Dank Patti Macke mit dem Gläserumwerfen war unsere zweite Flasche nämlich bis auf den letzten Tropfen geleert. War ja klar, dass wir das nicht alles getrunken haben konnten. Oder doch? Jedenfalls waren Patti und ich sofort hingerissen von dem Typ, vor allem, als er gleich noch einmal zur Bar ging und mit zwei Tüten Chips zurückkam. Ich hatte kaum bemerkt, dass mein Halstuch von seiner strategisch günstigen Position über meinem Ausschnitt verrutscht war und nun den Blick auf einen Babypopo freigab, aber ihm war das ganz bestimmt nicht entgangen. Und, welche Überraschung – er fragte mich nach meiner Telefonnummer.

»Es läuft wirklich prima«, erzähle ich Liz. »Wir kennen uns jetzt seit gut drei Wochen – ich habe noch nicht das Gefühl, dass ich ihn jederzeit einfach so anrufen könnte –, aber es lässt sich gut an.«

»Und?«

»Und was?«

»Na ja, ist er – du weißt schon ...« Liz zwinkert mir zu. »Ist er gut?«

»Gut?«, frage ich zurück, mich dumm stellend. Ich spiele auf Zeit, weil ich weiß, wie Liz reagieren wird, wenn sie erst die Wahrheit erfährt. Sebastian Egan, ein hinreißender blonder Adonis, hat nämlich noch immer nichts bei mir versucht. Wir haben uns natürlich geküsst, doch noch nie ist er weiter gegangen. Nicht einmal eine tastende Hand oder so was. Ich muss zugeben, dass mir das ein absolutes Rätsel ist, aber bestimmt gibt es dafür eine einfache Erklärung. Sebastian ist seit meiner Schulzeit der erste und einzige Typ, mit dem ich je ausging, der mich nicht am ersten Abend, an dem er fürs Essen bezahlte, ins Bett zu kriegen versuchte. Nein, halt, schon während meiner Schulzeit gab es einen, Paul O’Fagan, der hat gerade mal für einen mickrigen Burger bei Wimpy bezahlt. »Oh, *das* meinst du? Also, wir haben noch nicht. Es sind doch gerade erst ein paar

Tage«, schiebe ich in entrüstetem Für-was-für-eine-hältst-du-mich-eigentlich-Tonfall nach.

»Seit wann scheren sich Männer um höfliche Umgangsformen? Du lässt ihn also zappeln?«

»Er zeigt mir gegenüber Respekt«, verteidige ich mich trotzig.
»Er findet, wir sollten uns erst besser kennen lernen, bevor wir einen Schritt weiter gehen. Ich finde das ziemlich nett.« Ich greife hastig nach der Dessertkarte, damit Liz nicht merkt, dass ich lüge.

»Wirklich? Er hat noch nicht versucht, dich in die Horizontale zu kriegen?« Ich schüttele den Kopf. »Also, ich finde das komisch. Bist du sicher, dass er nicht schwul ist?«

»*Nein*. Ich meine, *ja*, ich bin sicher. Natürlich ist er nicht schwul«, rutscht es mir in schrillum Ton heraus. Das Paar am Nebentisch lauscht gespannt. Ich werfe ihnen einen so bösen Blick zu, dass sie rot anlaufen und die Köpfe wegrehen. Allerdings immer noch mithören. »Aber was soll das, Liz, wir sind doch nicht hier, um über Sebastian zu reden.«

»Vielleicht ist er ja verheiratet«, wirft sie plötzlich ein, und auf ihr Gesicht tritt bei der Vorstellung, jemand könnte den heiligen Schwur verletzen, den sie in Bälde leisten will, ein Ausdruck blanken Entsetzens.

»Hör zu: Er ist nicht verheiratet«, widerspreche ich heftig.
»Ich war in seiner Wohnung. Da gibt es keine Ehefrauen.«

»Aber du hast da noch nicht übernachtet.«

Sie hat sich wirklich in die Sache verbissen. Na gut, Zeit für die harte Tour.

»Ich will nicht deine Brautjungfer sein.« So. Jetzt ist es raus. Plastikhelme aufziehen. Warten, bis der Himmel einstürzt.

»Wie bitte?« Liz sieht völlig konsterniert aus. »Du willst nicht meine ... aber wir haben es uns versprochen. An der Uni. Ich sollte deine Brautjungfer sein und du meine. Ist das der Grund? Du willst nicht, dass ich bei dir Brautjungfer bin?« Sie schlägt sich entsetzt die Hand vor den Mund.

»Nein, jetzt rede doch nicht so einen Unsinn. Es ist bloß ...«
Zeit für die zweite Flasche. Ich winke dem Ober. »Ach, komm schon, Liz. Kannst du dir mich in einem Brautjungferkleid vorstellen? Sei ehrlich.«

Liz blickt mich an, und ich sehe ihrem Gesicht an, dass sie sich für einen Sekundenbruchteil wirklich auf die Vorstellung einlässt. Wahrscheinlich genau dieselben Bilder heraufbeschwört wie ich vorhin, wobei allerdings das, in dem mein üppiger Busen auf den Hochzeitsfotos einen Schatten wirft, wohl nur in meiner ganz persönlichen Fantasie herumgeistert. Doch dann ist es vorbei. Und als sie mich jetzt ansieht, merke ich, dass sie nicht nur so tut. Unsere Freundschaft geht tiefer als Figurprobleme. Meine Kleidergröße ist ihr wirklich piepegal.

»Orla, ich bitte dich, meine Brautjungfer zu sein, weil du meine beste Freundin bist. Von mir aus könntest du hundert-siebzig Kilo wiegen und splitternackt sein, solange du mir nur den Gang entlang zum Altar folgst und bei Bedarf meinen Blumenstrauß hältst.«

»So viel wiege ich nun auch wieder nicht«, entgegne ich beleidigt.

»Das weiß ich, Herrgott noch mal. Ich wollte dir nur was klar machen.« Liz ist verärgert. Etwas mehr Begeisterung hätte sie sich von ihrer besten Freundin schon erwartet; einer Freundin, die übrigens, was ihr im Moment anscheinend entfallen ist, zur Feier des Ereignisses gerade zwei Flaschen Dom Perignon spendiert. Wie viel mehr Begeisterung kann man denn noch erwarten? »Aber, welche Größe hast du eigentlich? Sechsend-«

»Wag es bloß nicht!« Ich halte protestierend die Hand hoch.
»Und außerdem liegst du falsch. Versuchs mal eins drunter.«

»Vierundvierzig.«

»Schh.« Ich sehe mich hastig nach allen Seiten um, ob auch niemand zuhört.

»Was soll denn daran so schlimm sein? Hab ich nicht neulich irgendwo gelesen, dass sechzig Prozent aller britischen Frauen

über Größe zweiundvierzig tragen? Und außerdem, in Amerika hättest du vierzig. Pass auf, wir können von mir aus jedes einzelne Kleid da draußen anprobieren, bis du eines findest, in dem du eine gute Figur machst und dich wohl fühlst.«

»Aber ...« Ich suche nach noch einer Ausrede.

»Nichts aber. Orla, wenn du nur verstehen könntest, dass Leute, die dich kennen lernen, nicht deine Figur sehen. Hast du in letzter Zeit mal in den Spiegel geschaut? Ich gäbe alles dafür, einen Teint wie du zu haben. Hör mal, wir haben an der Uni einen Pakt geschlossen, und ich lass dich jetzt nicht einfach so vom Haken. Kapierst du denn nicht, was es mir bedeutet, wenn du da an meiner Seite stehst?« Sie versucht es weiter auf der Schiene mit den Gewissensbissen. Und wenn *der* Zug erst mal ins Rollen kommt, gibt es kein Zurück mehr. »Und wenn es dich wirklich so stört, dann kannst du ja versuchen, vor der Hochzeit etwas abzunehmen. Du hast zwölf Monate Zeit.«

Zwölf Monate? Sie könnte genauso gut zwölf Jahre sagen. Ich hatte schon so viele zwölf Monate seit meinem sechzehnten Geburtstag, und in keinen davon habe ich es geschafft, abzunehmen. Aber mir wird allmählich klar, wie wild entschlossen Liz ist, dass ich bei ihrer Hochzeit Brautjungfer bin. Weil sie nämlich noch nie, wirklich noch nie zuvor etwas über meine Figur gesagt hat. Liz ist eine echte Freundin, die auf alle Standardfragen die korrekte Antwort gibt. Zum Beispiel: Macht das hier nicht einen dicken Hintern? Aber nein, überhaupt nicht. Spannt das Jackett am Rücken? Nicht im Geringsten. Sehe ich in dem Badeanzug nicht wie ein gestrandeter Wal aus? Die korrekte Antwort ist ein emphatisches *Ganz und gar nicht*.

Diese letzte Antwort zeugt von der Tiefe einer Freundschaft. Jegliches Zögern vor der Antwort verrät, dass der Freundin die Frage doch einen Gedanken wert ist, woraus schon ein Ansatz von Zweifel spricht. Ein allzu rasches »Red keinen Unsinn« drückt aus, dass die Freundin tatsächlich gewisse Ähnlichkeiten mit einem gestrandeten Wal ausmachen kann, es aber zu ver-

tuschen sucht. Doch an einer nachdrücklichen, jegliche Zweifel ausräumenden Antwort erkennt man die wahre Freundin, die deine Pfunde wirklich nicht sieht. Ein bisschen so wie die Ehemänner, die in Diätmagazinen interviewt werden und sich vollkommen überrascht zeigen, dass ihre Frau ihr halbes Körpergewicht abgenommen hat und jetzt nur noch sechzig Kilo wiegt, und die felsenfest behaupten, sie hätten den Körperumfang ihrer Gattin eigentlich nie bemerkt. Noch nicht mal, als sie zwei Flugtickets kaufen mussten, weil sie nicht auf einen Sitz passte.

»Das könnte ich vermutlich versuchen. Abzunehmen«, räume ich zögernd ein. »Schließlich kenne ich mich ja perfekt aus mit Diäten. Ich habe sämtliche Bücher und Zeitschriften gelesen. Ich kenne die Schlemmer-Diät, die Friss-die-Hälfte-Diät und die Vergiss-das-Ganze-Diät. Frag mich nach dem Kaloriengehalt irgendeines Lebensmittels, und ich kann ihn dir auswendig herunterbeten.«

»Wie wäre es mit der F-Plan-Diät? Eine unserer Sekretärinnen hat die gemacht und damit jede Menge abgenommen.« Liz glüht vor Eifer. Sie merkt, dass sie mich weich gekocht hat.

»Hmm, anscheinend bist du noch nie mit ihr zusammen im Aufzug gefahren. F steht nämlich nicht nur für Faserstoffe, weißt du.«

»Eiweiß-Diät? Ist das nicht zurzeit der letzte Schrei in Hollywood? Jennifer Aniston hat die gemacht.«

»Davon kriegt man Mundgeruch.«

»Und Brad Pitt hat sie trotzdem geheiratet.« Liz schüttelt verständnislos den Kopf. »Ich hab's! Was war doch gleich diese Diät, mit der Minnie Driver abgenommen hat? Nach dem Film da, bei dem sie sich so viele Pfunde anfressen musste? Ich kann mich noch vage daran erinnern, dass sie damit ziemlich erfolgreich war. Sie war doch in sämtlichen Talkshows, um ihr Geheimnis zu verraten.«

»Ja. Sie sagte, sie hat weniger gegessen und sich mehr bewegt.«

»Warum versuchst du es nicht damit?«, fragt Liz. »Das klingt nicht so schwer.«

»Das war ironisch gemeint, Liz. In sämtlichen Diäten heißt es, man soll weniger essen und regelmäßiger Sport treiben. Minnie Driver hat nicht den Stein der Weisen entdeckt. Es klingt einfach, aber das ist es nicht. Eine Diät ist etwas sehr Einsames.« Ich halte kurz inne, um mir die Dessertkarte anzusehen. »Ich brauche jemanden, mit dem ich zusammen abnehmen kann.«

»Also, ich hätte nichts dagegen, ein paar Pfunde loszuwerden...«

»Liz, das meine ich damit nicht. Stell dir doch mal vor, wie ich mich fühle, wenn du deine zwei Pfund abgenommen hast, und ich weiß, dass ich noch zwanzig Kilo vor mir habe. Nein. Ich brauche Unterstützung von Gleichgesinnten. Von Leuten, die im selben Boot sitzen wie ich, weißt du. Wie die Anonymen Alkoholiker«, sage ich und gebe dem Ober, der gerade in der Nähe ist und fragend zu mir hersieht, mit lautlosen Lippenbewegungen »*Crème brûlée*« zu verstehen. »Wie auch immer, reden wir lieber von was anderem. Diäten sind ein dermaßen langweiliges Gesprächsthema. Und dabei habe ich echte Neuigkeiten. Meine Mutter hat heute angerufen.«

»Deine Mutter ruft jeden Tag an«, unterbricht mich Liz, während sie dem Ober die Dessertkarte mit einem »Nur einen Kaffee bitte« zurückreicht. Verräterin. »Schwarz. Ohne Zucker.« Abtrünnige.

»Und einen großen Cappuccino für mich bitte«, schiebe ich kühn nach. »Wie bitte?« Liz' Blick ruht auf mir. »Ich rede bisher nur vom Abnehmen. Und heute könnte ich sowieso nicht anfangen. Heute ist Mittwoch. Diäten müssen an einem Montag beginnen. Das weiß doch jeder.« Sie nickt nachsichtig. »Also, Mum hat angerufen und ihre übliche fünfminütige Jammerlitanei abgelassen, von wegen dass sie es wohl nicht mehr erleben wird, Großmutter zu werden. Sie ist ganz besessen von dem Gedanken an meine vor sich hin tickende biologische Uhr.«

»Die seit geraumer Zeit nicht mehr aufgezo- gen wurde.« Ich werfe ihr einen feindseligen Blick zu. »Entschuldigung. Also, welche deiner ehemaligen Schulfreundinnen hat diesmal ein Kind bekommen?«

Liz kennt meine Mutter nur zu gut. Meine Mutter Mary lebt in Clontarf, einem Küstenort nördlich von Dublin, in dem Reihenhäusern, in dem ich aufgewachsen bin. Sie ruft jeden Tag an, um mich über den Dorfklatsch auf dem Laufenden zu halten und um sicherzustellen, dass ich nicht irgendwas tue, was sich nicht gehört.

»Deirdre O'Grady. Wir waren zusammen im Kindergarten«, erzähle ich, während ich mich zurücklehne, damit der Ober das Dessertbesteck und die Crème brûlée vor mir auf-tischen kann. »Anscheinend hat Mrs. O'Grady inzwischen sechs Enkelkinder, was meine Mutter bei zwei eigenen Kindern für die Idealmenge an Nachkommenschaft hält. Sie sagt, Mrs. O'Grady sei *gesegnet*. Aber wie dem auch sei, eigentlich hat Mum wegen Finn angerufen.«

»Sag es nicht. Dein Bruder hat seine Freundin geschwängert. Na, das nimmt doch immerhin den Druck von dir.«

»Welche Freundin? Kennst du irgendeine Frau, die bereit wäre, sich mit einem kaum stubenreinen Achtundzwanzigjährigen einzulassen, der glaubt, ein Deoroller sei ein umweltfreundliches Motorrad?« Ich klopfe mit dem Teelöffel kräftig auf die karamalisierte Oberfläche meiner Crème brûlée, damit sich ein Riss bildet, der mir Einlass in das üppige Dessert gewährt. »Nein. Ich gebe dir einen Tipp. Meine Mutter hat im Verlauf der letzten zwei Tage acht Rosenkränze heruntergebetet und war sogar bei Father Andrew bei der Beichte. Sie macht sich selbst dafür verantwortlich.«

»Ich glaub es nicht. Finn ist schwul?«

»Schlimmer. Du bist ja richtig besessen von dem Gedanken, dass einer schwul sein könnte.«

»Er ist impotent?«

»Würde er das vielleicht meiner Mutter erzählen? Und überhaupt, warum sollte sie sich dafür selbst die Schuld geben?«

»Was weiß ich? Vielleicht betet sie, dass ihr beide bis zu eurer Hochzeitsnacht keusch bleibt. Bei dir und Sebastian scheint es ja zu klappen. Ich gebe auf.« Liz hebt ihre Kaffeetasse an die Lippen. »Er hat einen Strafzettel für Falschparken bekommen? Sich eine Britney-Spears-CD gekauft?«

»Er ist Buddhist geworden. Finn Kennedy, ehemals erster Ministrant der Gemeinde St. Ignatius in Clontarf, ist Buddhist geworden. Stell dir das mal vor.«

»Nein. Wie hat deine Mutter es aufgenommen?«

»Na, was glaubst du wohl? Sie denkt, dass sie in ihrer Rolle als katholische Mutter versagt hat. Sie hat angeboten, sich aus der Kirchenputzmannschaft zurückzuziehen, und ihre Mitgliedschaft im Wohltätigkeitskomitee von St. Vincent de Paul wird gerade einer Überprüfung unterzogen.«

»Und dein Dad?«

»Ich glaube, der benutzt das Ganze als Ausrede, um länger im Pub versumpfen zu können.« Als Kind dachte ich immer, mein Vater wäre Matrose, weil er jeden Abend verkündete, dass er jetzt zur Jacht gehe. In Wirklichkeit hieß so das Pub am Ende der Straße. Erst als Erwachsene wünschte ich mir dann, er wäre doch in Gottes Namen wirklich auf und davon gesegelt.

»Aber dafür kann doch deine Mutter nichts«, wendet Liz heftig ein. »Er ist ein erwachsener Mann und selbst für sein Handeln verantwortlich.«

Die Vorstellung, mein Bruder könnte überhaupt für irgend etwas selbst verantwortlich sein, löst bei mir nur einen lahmen Lacher aus. »Und dann auch noch das: Weißt du, wie er überhaupt auf Buddhismus gekommen ist? In einem Chatroom – und meine Mutter hatte ihm den Computer gekauft. Anscheinend ist er seit Monaten online und bildet sich in Sachen Erleuchtung weiter. Sie hat gerade erst die Telefonrechnung erhalten.«

»Das ist die Idee!«, ruft Liz auf einmal aus und beugt sich zu mir herüber, um ihren Löffel in meine Crème brûlée zu tauchen und mit dem letzten Häufchen voll wieder herauszuziehen. Ist

ihr unsere Freundschaft denn gar nicht heilig? »Hast du schon mal an einen Diät-Chatroom gedacht? Wo du mit anderen Leuten chatten könntest, die auch abnehmen wollen?«

»Gibt es so was?«, frage ich zweifelnd.

»Ich weiß nicht, aber das sollte es. Wenn Leute online über Buddhismus chatten, dann bestimmt auch über Kalorien.« Liz setzt wieder ihre Grübelmiene auf. »Und wenn nicht, wieso gründest du dann nicht einen?«

Ich verspritze vor Schreck beinahe meinen Cappuccino über das Leinentischtuch. »Wie bitte? Mir war gerade, als hättest du gesagt, ich soll einen Chatroom aufmachen.«

»Hab ich auch. Sei mal ehrlich, du weißt genau, worauf es ankommt – die ganzen Tipps und Tricks, die Kalorien, welche Diät funktioniert, welche nicht. Und« – hier macht sie eine effektvolle Pause – »mein Fr... Verlobter« – ein verlegenes Lächeln, weil ihr das Wort noch nicht so ganz von selbst über die Lippen kommt – »kennt sich damit aus, wie man so was aufzieht, Webseiten und Chatrooms. Ich könnte dafür in meiner Firmenzeitung Werbung machen ...«

»Aber du schreibst über Finanzsachen«, werfe ich ein.

»Da finde ich schon einen geeigneten Aufhänger«, entgegnet Liz, meinen Einwand beiseite fegend, »und du arbeitest doch in der Presseabteilung, du kennst dich aus mit Marketing und Werbung und so Zeug.«

»Für Browns Black. Eine Investmentbank.« Ich spreche es ganz langsam aus und betone jede einzelne Silbe. Liz scheint es trotzdem nicht zu kapiieren. Muss wohl an ihrem Essen liegen, war ja kaum Zucker drin. »Und nicht für Diät-Webseiten oder Chatrooms oder so was.«

»Ach, jetzt stell dich doch nicht so an.« Sie wirft entnervt die Hände in die Luft. »Trau dich doch mal was. Du könntest die erste Diät-haltende Chatroom-Millionärin der Welt werden.«

»Oder die erste Diät-haltende Chatroom-Loserin der Welt.«

»Ich weiß nicht, Orla. Da redest du davon, dass du abnehmen